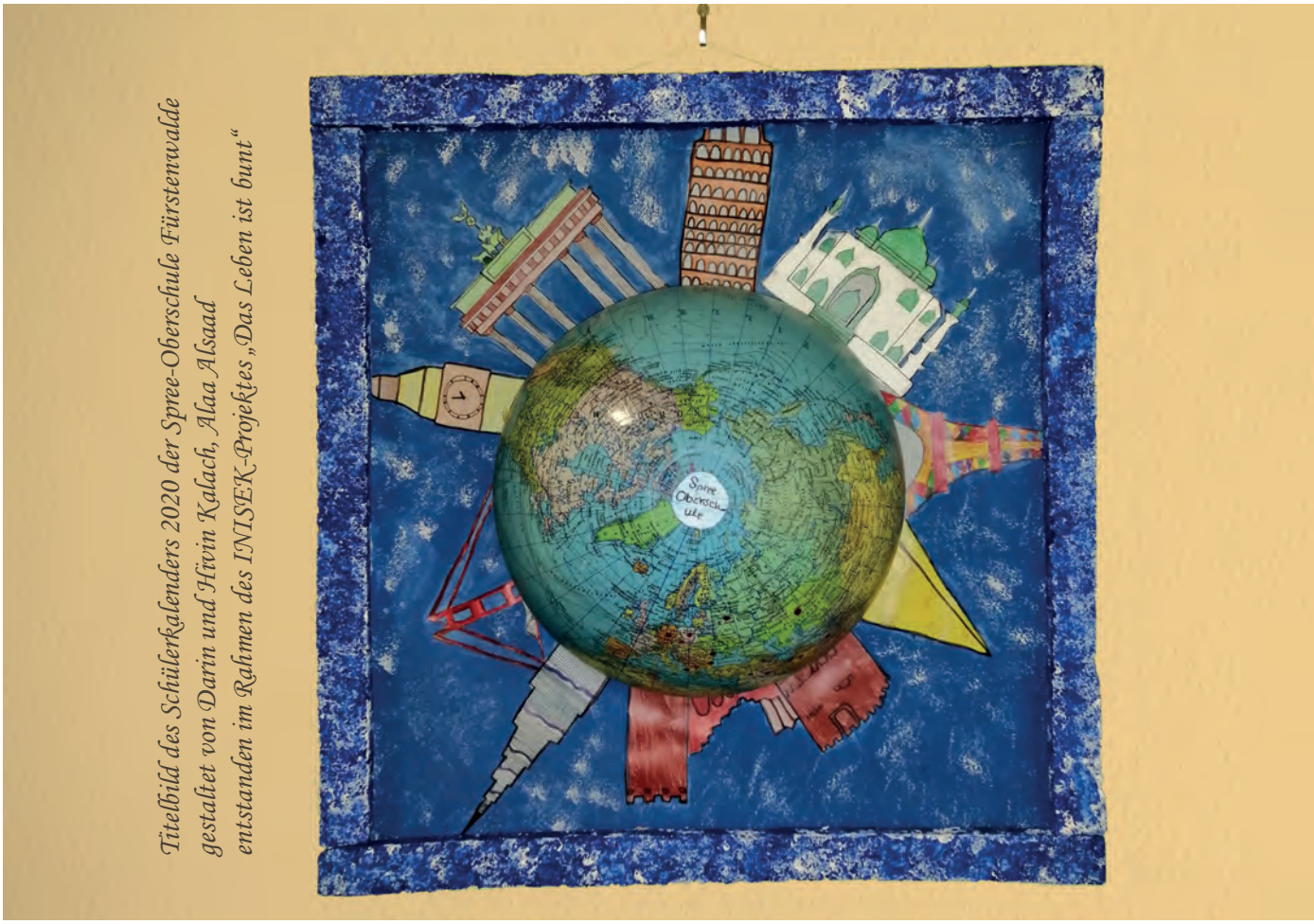
Jugendhilfe und Sozialarbeit e.V. Fürstenwalde



Titelbild des Schülerkalenders 2020 der Spree-Oberschule Fürstenwalde gestaltet von Darin und Hivin Kalach, Alaa Alsaad entstanden im Rahmen des INISEK-Projektes „Das Leben ist bunt“

Jahresbericht 2019

Wer wir sind

„Jugendhilfe und Sozialarbeit e.V. (JuSeV)“ ist ein gemeinnütziger eingetragener Verein. Er ist Mitglied im Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche Berlin – Brandenburg - schlesische Oberlausitz. Seine vielfältigen Aufgabenfelder liegen auf lokaler, regionaler und europäischer Ebene.

Wir setzen uns ein für Menschen in besonderen Lebenslagen und verstehen uns als sozialpolitische Stimme diakonischer Arbeit. Diakonie geschieht als Hilfe in seelischer und leiblicher, individueller und sozialer Not; sie geht deren Ursachen nach und versucht, zu ihrer Beseitigung beizutragen. Sie schärft das Gewissen für Gottes Gebot:

„Tu deinen Mund auf für die Stummen und für die Sachen aller, die verlassen sind.“ (Sprüche 31,8)

Was wir wollen

Wir begleiten und beraten Menschen, trösten, stärken, fördern und bilden aus. Wir machen Menschen Mut, sich haupt-, neben- und ehrenamtlich in den sozialen Arbeitsfeldern zu engagieren.

Wir wollen sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche, junge Erwachsene und Eltern sowie junge Menschen mit individuellen Einschränkungen und besonderem Förderbedarf durch Kompetenz und Fachlichkeit bei ihrer sozialen Integration, der Entwicklung und Stärkung ihrer Persönlichkeit und der Verbesserung der Lebensbedingungen und Chancen unterstützen.

Auf der Grundlage der christlichen Ethik vermitteln wir demokratische Werte für ein menschliches Zusammenleben.

Warum wir es tun

Wir erkennen und begrüßen die Individualität und Einmaligkeit eines jeden Menschen und lassen uns dadurch für unsere Arbeit motivieren: die Grundlage christlicher Nächstenliebe ist es, den Menschen als Ebenbild Gottes zu sehen. Indem wir die Menschen in unserer täglichen Arbeit achten und respektieren, bekräftigen wir die Würde jedes Menschen als unantastbar.

Uns als Mitgliedern sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Vereins ist bewusst, dass wir in der Wahrnehmung unserer Arbeit an christlich-diakonische Normen und Werten gemessen werden und eine Vorbildfunktion haben:

„Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm!“ (Johannes 4,16b)

Wie wir unsere Arbeit tun

Die Auseinandersetzung mit sich permanent verändernden Lebenslagen, Bedeutungen von Werten und Sozialstrukturen fordert JuSeV als Netzwerk heraus, um mit seinen Angeboten der sozialen Arbeit zugunsten von Kindern, Jugendlichen und Familien bedarfsgerecht und zielgerichtet handeln zu können. Regelmäßige Fortbildungen, Qualifizierungen sowie Qualitätssicherung und ständige Verbesserung gehören zu unserer Arbeit. Wir arbeiten in Kooperation mit anderen Trägern und Institutionen, die wechselseitig ihre Kompetenzen stärken und sich in ihren Ressourcen ergänzen.

Liebe Leserinnen und Leser des Jahresberichts,

„Siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr es denn nicht?“ Jesaja 43,19a

So könnte die Überschrift für dieses Jahresheft lauten, denn das Jahr 2019 war geprägt von Vorbereitungen für Veränderungen:

In der Jugendbildungs- und Begegnungsstätte Hirschluch, denn im Jahre 2013 war es, als die Mitarbeitenden der Begegnungsstätte eine Vision 2020 für die Einrichtung erstellten. Jeder sagte, das ist ein guter Plan, aber die wenigsten glaubten an eine Umsetzung. Doch 2018 stellte uns das Ministerium finanzielle Unterstützung in Aussicht, mit der die Vision wahr werden konnte. Weitere Finanzmittel mussten akquiriert werden und wer schon einmal gebaut hat, weiß welche Antragsflut man dann bearbeiten muss, bevor es richtig losgeht. Wir hatten/haben einen straffen Zeitplan, denn im Jahr 2020 ist im Februar der Abriss und Ende Dezember die Neubelegung geplant. Sportlich werden sie denken – in einem Jahr berichten wir, ob es uns gelungen ist.

Im Aufbau einer Wohngruppe für Kinder und Jugendliche, wo das Konzept für die Wohngruppe stand und nun ein Haus gefunden werden musste. Nach langem Suchen erschien die Idee gleich neben unserem Hauptgebäude mit den Jugendlichen einzuziehen, eine gute Lösung zu sein. Wir nahmen Kontakt zum Hauseigentümer auf und legten gemeinsam los. Eine Umwidmung musste beantragt werden und wie immer ist der Brandschutz eine Aufgabe, die man stemmen muss – auch hier gab es gute Ideen, so dass ab Februar 2020 die Einrichtung eine Betriebserlaubnis erhielt.

Im Weiterbestehen unserer Pfarrer Bräuer Schule – hier lagen all unsere Hoffnungen auf der Kommunalwahl. Die Bürger der Gemeinde Rauen wählten am 26.05.19 neue Vertreter, mit denen wir schnell im Gespräch waren, um den Schulstandort zu sichern. Gemeinsam mit vielen konstruktiven Ansätzen und Lösungen konnten wir im Oktober 2019 einen neuen langfristigen Mietvertrag unterzeichnen, so dass es für unsere Schulkinder, deren Eltern und unsere Mitarbeitenden Sicherheit für die Zukunft gibt.

„Manchmal sehen Veränderungen zuerst einmal negativ aus. Doch bald wirst du feststellen, dass sie nur Platz schaffen in deinem Leben, damit etwas Neues entstehen kann.“ In diesem Sinne gibt es eine weitere Veränderung ab Mai 2020 – Meine Berufung als Pädagogischer Vorstand wird auf meinem Wunsch hin nicht verlängert.

Ich danke Ihnen, liebe Leserinnen und Leser für Ihr Interesse an und Ihr Engagement für unsere Arbeit und wünsche Ihnen beim Durchstöbern dieses Heftes spannende Ein- und auch Ausblicke.

Heike Hubert
Pädagogischer Vorstand

Inhalt

Blinde Menschen können alles - außer sehen!	4-6
Wizardmeisterschaften in Köln	7
Etwas neues beginnt...	8-9
Der Heilpädagogische Hort als Konsultations-Kita	10-11
Internationaler Jugendaustausch Deutschland - Bulgarien	12-13
Neuer Zuwachs in JIM	14-15
Niemals Nummer. Immer Mensch.	16-18
Interessantes aus Hirschluch	19
Konstruktiver Umgang mit Streit - Schülermediation	20-21
Ein unvergessliches Erlebnis	22-23
Zirkuspädagogik im Hort Rauen	24-25
Bundesdeutscher Vorlesewettbewerb an unserer Schule	25
Daten und Fakten	26

Blinde Menschen können alles - außer sehen!

Überraschungen und Einsichten beim internationalen Velomarathon

Wie kommt man dazu, einen „Velomarathon“ zu organisieren? Und was ist das überhaupt? Das Wort findet sich nicht im Duden und auch sonst in keinem Wörterbuch. Es setzt sich zusammen aus „Velo“ (= Fahrrad) und „Marathon“, was üblicherweise für eine sehr lange Strecke steht. Eine Fahrradtour also über eine lange Distanz, in unserem Fall von Ivano-Frankivsk in der West-Ukraine durch Südwest-Polen bis nach Berlin. Insgesamt wären das ca. 1140 km, aber in Polen haben wir etwas verkürzt und einen Bustransfer genommen, so dass wir in dieser internationalen Gruppe von jungen Leuten aus der Ukraine, Polen und Deutschland nur knapp 1000 km geradelt sind. Geradelt auf eine besondere Weise: weil knapp die Hälfte der Teilnehmenden blind oder stark sehbehindert war, kamen normale Tourenräder nicht in Frage, sondern wir besorgten uns Tandem-Fahrräder. So konnten wir gemeinsam fahren und erlebten Sonne und Regen, Schweiß und Spaß, Hilfsbereitschaft, Erschöpfung und dazu noch manche Überraschung.

Als Kristina, Till (Teilnehmende aus Deutschland) und ich Ende August nach zweitägiger Fahrt von Fürstenwalde mit unserem JuSeV-Bus, dem Begleitfahrzeug für Gepäck- und Verpflegungstransporte während der Radtour, in Ivano-Frankivsk eintrafen, lagen 24 Tage in einer doppelten Begegnung vor uns: zwischen Menschen aus drei Ländern und zwischen den Kulturen von Blinden und Sehenden. Wir begannen mit Kennenlernen, Orientierung, Kontakten zu lokalen Unterstützern, einer Stadtbesichtigung sowie einer Pressekonferenz und schließlich einem Tandem-Training, denn die meisten der deutschen und polnischen Gruppenmitglieder waren noch nie auf einem Tandem-Fahrrad gefahren.

Ganz anders die ukrainischen Teilnehmenden: sie waren unsere Trainer/innen und uns überhaupt bei der ganzen Organisation des Velomarathon um einiges voraus. In der Ukraine war diese inklusive Radtour nichts Neues, sondern fand bereits zum 5. Mal statt, bisher allerdings immer nur mit ukrainischen Radler/innen und auf Strecken innerhalb der Ukraine. Zwei Jahre zuvor hatten wir gemeinsam mit den ukrainischen Partnern beschlossen, es nun auch mal international zu versuchen; zwei Jahre hatte es gedauert, Geldgeber zu finden und die sehr umfangreiche Logistik für so eine Gruppe von über 30 Personen auf die Beine zu stellen.

Am 30. August wurden die Tandem-Fahrer/innen endlich mit guten Wünschen von Roman Martsinskiv, dem Bürgermeister von Ivano-Frankivsk auf den Weg geschickt: 28 Personen starteten in der Ukraine, weitere kamen in Polen und Deutschland hinzu und am Ende waren wir über 40 Leute mit 13 Tandems und einigen Einzelrädern, als wir vor dem Reichstag in Berlin eintrafen. Weil es in der Ukraine kaum Radwe-

ge gibt und wir überwiegend auf der Straße fahren mussten, bekamen wir von den dortigen Behörden einen kostenlosen Service: vorneweg fuhr ein Polizeifahrzeug und am Ende der Gruppe eine Ambulanz, um unsere Sicherheit zu gewährleisten. Diese wechselten sich an jeder Kreisgrenze ab, denn es waren immer die lokalen Behörden verantwortlich; durch den Verkehr in der Großstadt Lviv (Lemberg) wurden wir von einer ganzen Fahrradstaffel der Polizei geleitet.

Gemeinsam auf einem Tandem ist die beste teambildende Aktivität, die man sich vorstellen kann: Kooperation und Kommunikation sind die Grundlage dafür, mit Freude unterwegs zu sein und sicher anzukommen. Natürlich waren die Teams in der Regel international zusammengesetzt und wechselten auch von Zeit zu Zeit: wenn z.B. jemand schwächelte, erhielt er oder sie einen starken Partner an die Seite; die gegenseitige Unterstützung in dieser Gruppe war enorm und die Konflikte waren äußerst gering – trotz dieser langen Zeit mit wenig Privatsphäre, mit kulturellen Unterschieden und den sich unterscheidenden Lebenssituationen.

Man könnte meinen, der Velomarathon war ein vorrangig sportliches Ereignis; das ging auch dem Fernsehsender RBB so, der einen kurzen Bericht darüber in den Sportteil seiner Nachrichtensendung verbannte. Doch das Radfahren war nur ein Teil unserer gemeinsamen Aktivitäten, durchschnittlich 60 km oder 3-4 Stunden am Tag. Natürlich gab es auch mal eine lange Tagesetappe, insbesondere in Polen hatten wir bis zu 90 km und ziemliche Steigungen zu bewältigen, was einen ganzen Tag auf dem Tandem bedeutete; andererseits gab es auch kurze Etappen

und radfreie Tage, vor allem in den Großstädten. Denn wir waren nicht als Sportgruppe, sondern mit einer Mission unterwegs: wir warben in Gesprächen mit örtlichen Gruppen, an Schulen, bei politisch Verantwortlichen und in öffentlichen Veranstaltungen für mehr Barrierefreiheit, insbesondere im Hinblick auf Menschen, deren Sehvermögen eingeschränkt ist. In vielen Museen, kulturellen und öffentlichen Einrichtungen führten wir Barrierefreiheits-Checks in gemischten Gruppen von Blinden und Sehenden durch und diskutierten die Ergebnisse mit den Einrichtungsleitungen oder Repräsentanten.
Am Ende der Tour sprach die ganze Gruppe im deutschen Bundestag mit den Abgeordneten Thomas Nord und Martin Patzelt, um ihre Erfahrungen aus dem Velomarathon zu teilen und auch nach den politischen Entwicklungen in der deutsch-polnisch-ukrainischen Zusammenarbeit zu fragen.

Doch bevor es so weit war, gab es unterwegs noch einige Überraschungen: für die Aktivitäten an den verschiedenen Orten entlang der Route waren wir natürlich auf die Unterstützung lokaler Gruppen angewiesen, und diese Unterstützung war ausgesprochen engagiert, liebevoll und bewundernswert. Ob Pfadfinder, Caritas oder die katholische Universität in der Ukraine, eine Blindenschule und ein Rehabilitationszentrum in Polen, der Allgemeine Deutsche Fahrradclub, die Stadtverwaltung oder die

Brandenburgische Technische Universität in Cottbus, das Kulturzentrum Burg Storkow oder die Parkverwaltung in Bad Muskau, sie alle gaben sich große Mühe, uns zu empfangen, in verschiedene Aktivitäten einzubeziehen oder einfach für eine schöne Zeit zu sorgen. So kamen wir in den Genuss eines Konzertes der Gruppe Troye Zillia (elektronic folk) in Lviv, zu dem auch noch eine Kindergruppe aus dem Internat einer Blindenschule eingeladen war, hatten eine wilde Party mit Folkloretänzen in Mostyska nach einer ziemlich durchnässten Ankunft, oder einen gemeinsamen Auftritt mit der Band UNNIVITHO („Liebeslieder an das Fahrrad") beim Burgfest in Storkow. Zu den Überraschungen für die Sehenden gehörte sicher auch, zu erfahren, was blinde Menschen alles können: Bogenschießen, alleine radeln, gemeinsam Fußball spielen oder Kajak fahren! Es kommt nur darauf an, die richtigen Voraussetzungen und Rahmenbedingungen dafür zu schaffen, die z.B. eine akustische Orientierung ermöglichen: also ein Ball, der ein Glöckchen enthält, oder jemanden, der den Fahrradfahrer auf einem sicheren und freien Platz per Zuruf dirigiert. An verschiedenen Orten auf unserer Tour gaben wir Gästen und Besuchern auch die Möglichkeit zur Selbsterfahrung: mit verbundenen Augen

auf dem Tandem-Fahrrad mitzufahren.
All das wäre nicht möglich gewesen ohne die ausländischen Partnerorganisationen „Fight for Right" und „Institut of Ukrainian Studies" aus der Ukraine, „Fundacja Kolpalnia Inicjatyw" aus Polen, sowie das Engagement unserer vier wunderbaren Praktikant/innen Martin + Xenia (aus Deutschland) und Angela + Mariia (aus der Ukraine). Sie haben in ihrem sechsmonatigen Praktikum, das durch ein Stipendium des ASA-Programms von Engagement Global finanziert wurde, zunächst in Fürstenwalde und später in Lviv sich vor allem um die Teilnehmenden-Gewinnung und alle organisatorischen Fragen rund um den Velomarathon gekümmert, das internationale Vorbereitungstreffen in Lviv vorbereitet und natürlich den Velomarathon begleitet. Dafür herzlichen Dank! Dieser Dank gilt natürlich auch Tandem-Hilfen e.V. für die Bereitstellung der Tandems und den Geldgebern: Auswärtiges Amt, Deutsch-Polnisches Jugendwerk und Stiftung „Erinnerung, Verantwortung, Zukunft".

Wer die Route oder Ergebnisse der Barrierefreiheits-Checks nachlesen möchte, findet solche Informationen sowie Links zu Partnerorganisationen und Unterstützern auf unserer internationalen Website: www.velomarathon.org; Fotos und kurze Berichte von unterwegs sind auch auf der Facebook-Seite zu finden: https://www.facebook.com/events/184362202483964/

Klaus Waiditschka

Die Idee des Velomarathons stammt vom Mitbegründer der NGO Institute of Ukrainian Studies, Mykola Pekh. Inspiriert von seiner eigenen Tandem-Fahrradtour im Ausland und der Teilnahme am Benefizlauf „Run for the sake of children" 2006, an dem er mit seinem Freund Andriy Maksymovych teilnahm, wollte Mykola die gemachten Erfahrungen auch anderen Personen mit Sehbeeinträchtigungen ermöglichen. Das Vorhaben konnte zwar bis zu seinem frühen Tod im Jahr 2014 nicht mehr realisiert werden, doch beschloss das Team des Institute of Ukrainian Studies das Velomarathon-Projekt zum Gedenken an Mykola zu verwirklichen. 2015 war es dann soweit: Innerhalb eines Monats fuhren zwei Tandem-Fahrräder durch die Zentral- und Westukraine und legten eine Strecke von 3000 Kilometern zurück. Mit Erfolg: 2019 fand „I see! I can! I will!" bereits zum fünften Mal statt; zum ersten Mal außerdem in einer internationalen Kooperation zwischen der Ukraine, Polen und Deutschland.

Quelle: www.velomarathon.org

Deutsche Meisterschaften im Wizard

Erfolgreicher Ausflug der Fürstenwalder Qualifikanten

Zum Frühling hin richtete die Jugendbasis Alpha 1 zwei Qualifikationsturniere in Folge im Wizard aus.

Wizard? Eine Mischung aus Skat und Rommé. Ziel des Spiels ist es, jeweils eine vorher vom Spieler selbst prognostizierte Anzahl an Stichen zu machen. Das Turnier wurde als Qualifikation für die Deutsche Meisterschaft im Wizard gewertet.

Der Spiele-Einladung folgten beim ersten Turnier 25 Personen und beim zweiten 29 Personen, darunter viele Jugendliche, EFD' ler, Kollegen*innen aber auch Gäste von auswärts, um einen der begehrten Qualifikationsplätze für die DM zu erspielen.

Mit Sebastian Teichmann, Sebastian Redlich, sowie Nico, einem Jugendlichen der Jugendbasis Alpha 1, waren drei Teilnehmer dabei, die bereits im Vorjahr an der Deutschen Meisterschaft teilgenommen hatten.

Durch die Ausrichtung von zwei Turnieren qualifizierten sich acht Spieler für die DM im September in Köln. Diese Gruppe reiste geschlossen mit dem JuSeV- Vereinsbus nach Köln, um eine angenehme Nacht im Kinder- und Jugendzentrum Dachlow zu verbringen, die uns ihre Räumlichkeiten kostenlos für zwei Nächte zur Verfügung stellten. Großer Dank geht dabei an den Mitarbeiter Lenny, der uns mitten in der Nacht die Tür öffnete.

Die Registrierung zum Turnier fand am Samstagmorgen statt. Mit über 360 Teilnehmern wurde ein neuer Teilnehmerrekord aufgestellt. Es folgten fünf Spiele für jeden Teilnehmer, an wechselnden Tischen mit immer neuen Gegenspielern. Zu jeder Zeit war an allen Tischen eine angenehme Stimmung und ein nettes Miteinander, verfolgten doch alle dasselbe Ziel.

Mit der Erfahrung aus dem letzten Jahr dämpften Sebastian T. und Sebastian R. die Ansprüche in der Gruppe. Als gemeinsames Gruppenziel wurde festgelegt, dass es eine Sensation wäre, wenn ein Spieler*in von uns unter die besten 64 Spieler kommt. Unsere Gruppe fiel durch einheitliche Shirts im Teilnehmerfeld auf und war schnell an den Spieltischen gefürchtet. Die Sensation in unserem Team ließ jedoch nicht lange auf sich warten, Andy (16 J.) gewann die ersten vier Spiele und stand ganz oben in der Rangliste.

Nach den fünf Vorrunden-Spielen war er selbstverständlich für die TOP 64 qualifiziert, ebenfalls dabei Leonie (14 J.), Bennedikt (16 J.) und Sebastian Redlich. Für Andy ging es sogar noch weiter, er überstand auch die Runde der besten 64. Er spielte ein starkes Spiel um den Finaleinzug, dass er nur um wenige Punkte verpasste. Durch sein gutes Ergebnis, ist er aber jetzt bereits für die DM 2020 qualifiziert.

Mit den Ergebnissen übertrafen wir bei weitem unser gestecktes Ziel.

Sebastian Redlich

Etwas neues beginnt...

Guter Gott, danke, dass es seit bald 100 Jahren unser schönes Hirschluch gibt. Viele besonders junge Menschen konnten in Hirschluch frohe, gesegnete und behütete Tage verleben. Auch ich. Ich komme aus einem christlichen Elternhaus, getauft, konfirmiert; jedoch, was es bedeutet, einen christlichen Alltag zu führen, habe ich in meiner Jugendzeit wirklich erst in Hirschluch erfahren.
Meinen ersten Aufenthalt in Hirschluch hatte ich mit 17 Jahren. Das begehrteste zu dieser Zeit (1961) waren die Bibelrüstzeiten während der Sommerferien, eine Verknüpfung von biblischer Zurüstung, beten und singen, Spaß und Spiel und baden im Storkower See. Mir brachten diese zwei Wochen eine Zurüstung für mein ganzes Leben ein.

Die erste Kapelle in der Waldhütte

Mein nächster Aufenthalt in Hirschluch war im Winter 1963 bedeutend länger. Es fand ein Vierteljahreskurs für Pfarrbräute statt, organisiert durch das Burckardthaus. Ich war zwar keine Pfarrbraut, aber ich leitete zu dieser Zeit in meiner Heimat in der Niederlausitz die Junge Gemeinde mit bis zu 40 Jungen und Mädchen, die nur zwei bis drei Jahre jünger waren als ich. Entsprechende Literatur genügte nicht. Mir fehlte für diese schöne Arbeit viel mehr Wissen als das, was ich im Konfirmandenunterricht gelernt hatte. Deshalb nahm ich an diesem Kurs des Burckardthauses in Hirschluch teil. Der Winter war eiskalt. Kurz vor Beginn platzte in der „Güldenen Sonne“ einer der zwei Kohleheizkesseln. Das bedeutete, dass all unsere Zimmer nicht beheizt werden konnten, nur der Saal, in welchem der Unterricht stattfand. Ich habe in den drei Monaten viel gelernt, nicht nur Bibelkenntnisse sondern auch ganz praktische Beschäftigung mit Kindern. Wir waren eine Gruppe von zwanzig jungen Frauen, von denen zehn während des Kurses Geburtstag hatten, so auch ich.
Wir erlebten in den drei Monaten zehn wunderschön gestaltete Geburtstagsfeiern, was für mich zu einer nachhaltigen Erfahrung wurde.
Noch im selben Jahr im Oktober heirateten mein Mann und ich in Hirschluch. Mit dem Einverständnis des Hirschluchpfarrers traute uns Pfarrer Hans Lehmann. Das war der Pfarrer unserer Jugendzeit in unserer Heimat in der Niederlausitz. Im Anschluss an die Trauung hatten wird eine sehr schöne Feier.
Das Gebäude, welches damals noch als Kapelle diente, war eigentlich nur eine Baracke.
25 Jahre später hatten wir in der schönen neuen Kapelle eine Andacht zur unsere Silberhochzeit mit dem selben Pfarrer. Nach weiteren 25 Jahren feierten wir unsere Goldene Hochzeit ebenfalls in Hirschluch. Gesegnet zu diesen Anlass hat uns wieder der Pfarrer, der uns 50 Jahre zuvor getraut hatte.

Die Waldhütte im Jahre 2016

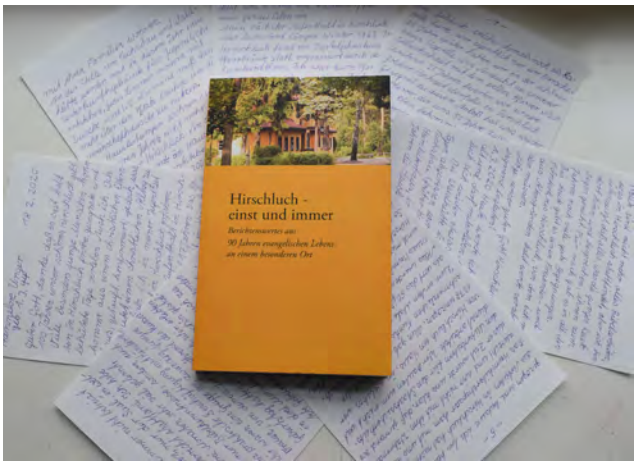
Eben bekomme ich die Nachricht, dass unser lieber Pfarrer Lehmann mit 91 Jahren gestorben ist. Auch er war ein Stammgast in Hirschluch, meistens mit den Posaunenchören.

Im Jahre 1979 trafen mein Mann und ich eine Entscheidung, die ich nicht für möglich gehalten hätte. Wir gaben die Niederlausitz auf und zogen mit unserer kleinen Tochter nach Storkow, um in Hirschluch zu arbeiten.
Das wir hier in die Mark gezogen sind, bedaure ich bis heute nicht. Aber das Arbeiten in Hirschluch hat nicht geklappt. Das Heimleiterehepaar kam mit uns nicht zurecht und wir nicht mit ihnen. Während dieser Zeit wurde uns klar, dass jemand von den Mitarbeitern für den Staatssicherheitsdienst arbeitete. Wir bauten nicht weit von Hirschluch ein Haus, in welches wir 1978 einzogen.
Nun gab es eine Zeit der Funkstille zu Hirschluch. Zum ersten Mal gingen wir wieder hin, als dort das 50jährige Bestehen gefeiert wurde. Alles wurde wieder gut. Hirschluch hatte ein neues Heimleiterehepaar. Für meinen Mann und mich gab es viele weitere Aufenthalte in Hirschluch.
So auch für unsere Tochter, als Kind, als Jugendliche und auch als Braut. Sie sagte mir, dass sie in Hirschluch argumentieren gelernt hat.
Heute sind nicht mehr alles Bibelarbeiten, was in Hirschluch stattfindet, aber ich bin überzeugt, dass alles, was die jungen Leute dort hören und besprechen, ihnen zum Segen gereicht.
Für mich gab es in all den Jahren noch viele gute Begegnungen.
Bis heute gibt es einen Freundes- und Förderkreis Hirschluch, von dem ich mich aus Altersgründen bald werde verabschieden müssen.
Möge unser guter Gott Hirschluch immer segnend begleiten!
Heute am 1. März 2020 werde ich 76 Jahre alt und darf miterleben, wie in Hirschluch sich wieder etwas verändert.
Die Waldhütte ist vor wenigen Wochen abgerissen worden, ebenso der Fuchsbau und das Heimleiterhaus, in dem seit den siebziger Jahren die Hausleitungen von Hirschluch mit ihren Familien wohnten. An der Stelle von Fuchsbau und Waldhütte werden noch in diesem Jahr neue Unterkunftsgebäude für Jugendliche entstehen, jedes Zimmer modern mit Dusche und WC. Niemand muss dann mehr über den Platz laufen, um die Gemeinschaftsdusche zu nutzen.

Die Vorbereitung auf den Abriss

Die Hausleitungen wohnen seit mehreren Jahren nicht mehr auf dem Gelände von Hirschluch. An dieser Stelle wird am Jahresende ein Haus mit vielen Seminarräumen entstehen und einem Saal, groß genug für zweihundert Gäste. Passend zu unserem Traditionshaus von 1925, der „Güldenen Sonne“ wird dieses erste wirklich große Versammlungshaus „Silberner Mond“ heißen.
Nach 95 Jahren Hirschluch werden diese meinen Zeilen nun mit der Zeitkapsel unter dem „Silbernen Mond“ versenkt werden, zusammen mit dem Hirschluch-Buch, damit dann in hundert Jahren die Besucher von Hirschluch vielleicht erfahren, was Hirschluch mir bedeutet hat und wie alles begann.

Hannelore Unger, geb. 01. März 1944

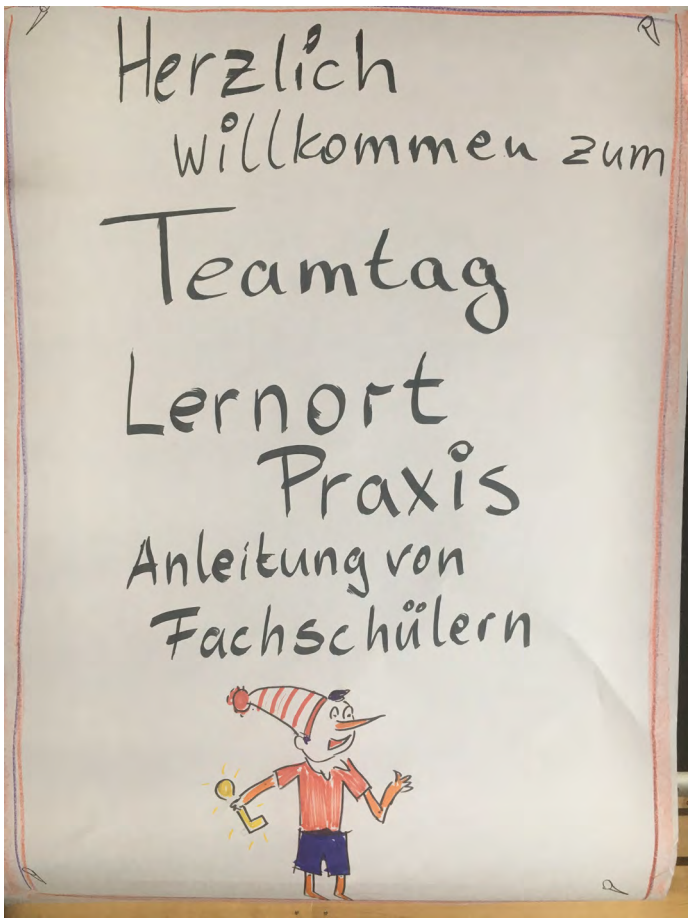


Der Bericht von Frau Unger wird gemeinsam mit dem Hirschluchbuch und einigen Tageszeitungen in der Zeitkapsel sein, die im April 2020 unter den Fundamenten des Seminarhauses feierlich versenkt werden wird.

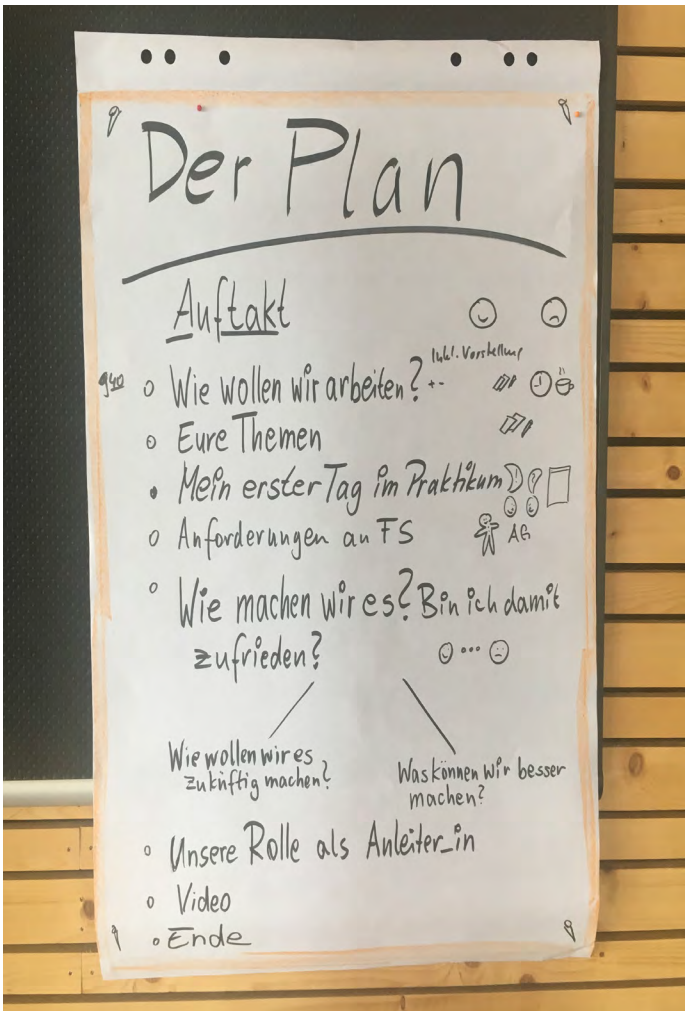
Der Heilpädagogische Hort als Konsultations-Kita

„Die Fachschüler von heute sind die Teammitglieder von morgen…“

Liebe Kolleginnen und Kollegen,
im Heilpädagogischen Hort erleben wir täglich die Auswirkungen einer fachlichen und engagierten Arbeit, wir haben Spaß an unserer Arbeit und die Kinder und Eltern sind zufrieden. Als Konsultations-Kita werden wir von anderen Kitas angefragt und das Praxisberatungsteam des Jugendamtes empfiehlt uns weiter, wenn Kitas zu bestimmten Themen Beratung benötigen.
Darüber möchte ich heute berichten. „Konzept und Arbeitsweise …anderen Interessierten … vorgestellt sowie mit regionalen Ausbildungsstätten und anderen Partnern kooperiert werden…“ Zitat aus dem Zuwendungsbescheid für Konsultations-Kitas in Brandenburg (KOKIB). Dies ist der Kernsatz für unsere Arbeit als KOKIB.



Konsultations-Kitas gibt es in Brandenburg seit Mitte der 90iger Jahre. Sie zeichnen sich durch eine hohe pädagogische Qualität aus und haben ein bestimmtes Profil. Dies reicht von Sprachförderung bis zu einer Kita in eigener Trägerschaft. Bis 2013 gab es durchschnittlich 11 Konsultations-Kitas die stark vernetzt, ein bedeutender Teil des Praxisunterstützungssystem im Land Brandenburg sind und waren. Um auf den stetig wachsenden Fachkräftemangel zu reagieren und den Fachschülern eine gute Praxis zu bieten, wurde 2013 das Landes-Projekt „Konsultations-Kitas mit Schwerpunkt Fachkräftequalifizierung“ (KOFA) gestartet. Das MBJS ernannte 63 Kitas für den Schwerpunkt Fachkräftequalifizierung zu Konsultations-Kitas. Unser Hort war mit dabei.
Die Fachberaterinnen vom Jugendamt-LOS hatten uns empfohlen und uns zur Bewerbung aufgefordert. Als Voraussetzung für die Ernennung zur Konsultations-Kita haben wir uns dem zu dieser Zeit schärfsten Instrument zur Qualitätsfeststellung der Hort- und Ganztagsangebote-Skala (HUGS) gestellt und mit guten bis sehr guten Ergebnissen bestanden. Wir wussten zwar über unsere jährliche Elternbefragung (Index für Inklusion), dass wir gut sind, aber dass wir auch bei Päd-Quis so gut bestehen würden, war uns nicht klar. Die Konsultationsarbeit beschränkte sich in den ersten beiden Jahren auf die Qualifizierung von Mitarbeitern, Öffentlichkeitsarbeit, Netzwerkarbeit und Kooperationen mit den Fachschulen. Heute sind wir im Landkreis Oder-Spree die einzige Konsultations-Kita. Wir beraten regelmäßig Praxisanleiterinnen in Fürstenwalde und Eisenhüttenstadt/Neuzelle, im Netzwerk mit anderen Konsultations-Kitas haben wir Fachveranstaltungen und Workshops organisiert, entwickelten Standards für den „Lernort Praxis“, und die Konsultationsarbeit, regelmäßig treffen wir uns mit den mittlerweile nur noch 37 Konsultations-Kitas in Brandenburg zum fachlichen Austausch und zu Fortbildungen.
Viele Kita-Teams, Fachschüler_innen, Fachschullehrer_innen und Träger haben seither unsere gewachsene Kompetenz in Anspruch genommen. Für das Jugendamt LOS, die Fachschulen und vielen Trägern in der Region sind wir ein kompetenter Partner, der über das Thema Fachkräftequalifizierung hinaus berät. Bei etwa 40 Prozent der Beratungsterminen



geht es nicht nur um den Lernort Praxis, sondern auch zunehmend um Themen wie Konzept und tägliche Arbeit als inklusiver Hort und um unsere lange Erfahrung im heilpädagogischen Feld. In den verschiedenen Formaten für unterschiedliche Interessenten geht es immer wieder um die Frage der Organisation und um die Haltung gegenüber Fachschülern, Kindern und Eltern. Gerade diese Themen sind aus unserer Sicht die entscheidenden Punkte in der pädagogischen Arbeit. Wertschätzung, Ressourcenorientierung, Struktur und Teamarbeit sind unsere Stärken. Unsere Arbeit mit Kindern und Eltern in unterschiedlichen Lebenslagen und aus unterschiedlichen Milieus ist sehr anspruchsvoll, dafür braucht es ein Team, in dem sich jeder auf den Anderen verlassen kann und das fehlerfreundlich ist. Dafür braucht es aber auch Rahmenbedingungen, die dies ermöglichen. Unser Erfolg als Heilpädagogischer Hort und Konsultations-Kita wäre nicht möglich ohne die Unterstützung und das Vertrauen, das uns unsere beiden Geschäftsführerinnen entgegenbringen.

An dieser Stelle erlaube ich mir, auch im Namen unseres Teams, ein großes Dankeschön an Frau Kolodziej und an Heike Hubert zu senden. DANKESCHÖN! Ihr arbeitet aus unserer Sicht getreu dem Motto: „Die Verwaltung ist das Öl und nicht der Sand im Getriebe“ (R. Killisch).
Liebe Kolleginnen in der Verwaltung und im technischen Bereich, die Ihr uns so fehlerfreundlich unterstützt und immer nach einer Lösung in unserem Sinne sucht, vielen Dank für die tägliche engagierte Arbeit, ihr sorgt für uns wie wir für Euch, gemeinsam machen wir diesen Verein zu dem, der er heute ist. JuSeV ist gewachsen und innovativ geblieben. Wir sind richtig gut!

Im Namen des Teams des Heilpädagogischen Hortes:
Knut Balzer
Fachkraft für die Konsultationsarbeit

Als Konsultationskitas mit dem Schwerpunkt „Fachkräftequalifizierung“ werden Einrichtungen gefördert, die sich in besonderem Maße für die Qualifikation des Fachkräftenachwuchses engagieren und eine hohe Kompetenz in diesem Bereich entwickeln/entwickelt haben. Sie übernehmen Beratungsaufgaben für andere Einrichtungen und Fachschulen und stehen für Fragen zum Thema Fachkräftequalifizierung offen.

Um die Konsultationskitas Fachkräftequalifizierung auf die Konsultationstätigkeit vorzubereiten, finden seit Programmbeginn regelmäßig Veranstaltungen und Arbeitstreffen für Träger, insbesondere aber für das Leitungspersonal und Fachkräfte der „Konsultationskitas Fachkräftequalifizierung“ statt.

Im Rahmen dieser Arbeitstreffen unter fachlicher Begleitung des BifF wurden „Standards für die Fachkräftequalifizierung am Lernort Praxis“ erarbeitet. Die Standards sollen als gemeinsame Arbeitsgrundlage zur Qualifizierung von FachschulpraktikantInnen und SeiteneinsteigerInnen in Kindertagesstätten dienen. Er bietet für PraxisanleiterInnen ein Denkmodell, gliedert den Zeitraum des Praktikums in Phasen, die näher beleuchtet werden und greift u.a. Themen wie Reflexionsgespräche und Praxisanleitung sowie -koordination auf. Nähere Informationen erhalten Sie bei Interesse im direkten Kontakt mit den Konsultationseinrichtungen, die für Konsultationen, Beratungen und Austausch bereit stehen.

Quelle: https://www.kokib.de

Internationaler Jugendaustausch Deutschland - Bulgarien

Wir waren 24 Jugendliche und 4 Betreuer aus Bulgarien und Deutschland, die sich auf den Weg machten, um zwei Wochen gemeinsam an dem Thema „Mind for Health“ zu arbeiten.
In diesen zwei Wochen waren wir die ersten Tage in Hirschluch bei Storkow (Deutschland) untergebracht und in der zweiten Woche in Bulgarien in Kardzhali.
In Deutschland haben wir viel Zeit damit verbracht über psychische Erkrankungen zu sprechen, wie zum Beispiel: Stress, Schizophrenie und Depressionen.
Wir haben aber auch etwas darüber gelernt, wie man diese Erkrankungen minimieren und lösen kann.
Auslöser für diese psychischen Erkrankungen können viele Ursachen sein, es ist aber auch möglich, dass sie angeboren sind.

Die „Lösungen“ sind meist kleine Dinge, die betroffene Menschen jeder Zeit anwenden können, zum Beispiel kann es helfen, wenn man ein paar Mal tief ein- und ausatmet, Sport treibt oder man meditiert.
So hat eine kleine Gruppe von uns im Sinne von „Mind for Health“ meditiert, eine andere Gruppe hat ihre Sorgen und Ängste, die vorher auf einen Zettel geschrieben wurden, anschließend verbrannt.
Wir haben uns auch jeden Tag die Zeit genommen zum Volleyball spielen oder Laufen gehen.
In Hirschluch haben wir einige teambildende Aktionen durchgeführt. Wir mussten bei einer Aufgabe als ein großes Team funktionieren. Dadurch kamen sich die beiden Jugendgruppen schnell näher.
In der ersten Woche machten wir ebenfalls eine

Exkursion nach Berlin. Dort haben es sich einige von uns zur Aufgabe gemacht, die übrig gebliebenen Lunchpakete an Obdachlose als Spende zu verteilen.
Das Hauptaugenmerk lag aber auf der Wanderung durch die Stadt, vorbei an vielen bekannten Sehenswürdigkeiten.
Zum Thema Sport haben wir am 20. Juli 2019 in Fürstenwalde den „Run for HEALTH“ organisiert, an dem jeder Interessierte, der Lust dazu hatte, teilnehmen konnte. Wir hatten zwei Strecken mit Erasmus Wegweisern vorbereitet, eine 5km und eine 2km lange Strecke.
Einen „Run for HEALTH“ haben wir dann auch eine Woche später in Kardzhali in Bulgarien durchgeführt.
Bei beiden Läufen haben uns auch einige Freunde,

Bekannte und Kollegen*innen besucht und sind mitgelaufen.
Am Sonntag den 21. Juli 2019 haben wir Hirschluch

und Deutschland verlassen und sind mit dem Flugzeug nach Bulgarien geflogen.
In Kardzhali konnten wir einen Tag in einer Psychiatrie verbringen. Dort stellten sich Patient*innen mit ihren psychischen Erkrankungen sowie mit ihren

Lebenswegen vor. Die Geschichten und Eindrücke waren für uns nicht ganz so leicht zu verdauen. Deswegen sprachen wir im Anschluss in den nationalen Gruppen in einer langen Reflexionsrunde über unsere Erlebnisse. Jeder zeigte seine Emotionen an diesem Tag auf seine Art und Weise.
Später am Tag besuchten wir die größte Schule in Bulgarien und hatten hier die Chance, die Lehrer*innen sowie die bulgarische Gruppe an ihrer Schule zu erleben.

Natürlich war auch in Bulgarien „Mind for Health“ unser Thema. Wir haben daran weitergearbeitet und noch mehr über dieses wichtige Thema gelernt.
Wir haben unter anderem ein Rollenspiel erarbeitet, wodurch sich einige von uns besser in die Rolle zum Beispiel eines Mobbers versetzen konnten.
Wir haben ebenfalls gelernt, wie man diesem Thema in der Zukunft begegnen und darauf reagieren kann.
In den letzten Tagen haben wir ebenfalls Ideen gesammelt, wie wir das Projekt „Mind for HEALTH“ in unseren Heimatstädten fortführen können, z.B. durch Angebote wie Meditation oder einer Sorgenkiste an den Schulen.
Der Abschied rückte näher und uns wurde langsam bewusst, dass unsere gemeinsame Zeit bald ein Ende haben wird. Als es dann soweit war, flossen sehr viele Tränen. Dennoch freuen wir uns alle, dass wir uns

wahrscheinlich nächstes Jahr wiedersehen werden.
Danke an Erasmus!

Lena D. und Leonie R. (14 und 16 Jahre)

Die bilaterale Jugendbegegnung 2019 wurde durch die Jugendbasis Alpha 1 mit der Unterstützung von Aldin Bukvic organisiert. Nachdem wir 2018 bereits auf Jugendbegegnung in Bosnien u. Herzegowina waren, stellten wir auch für 2019 wieder einen Antrag bei Erasmus+. Der Partner in diesem Jahr war ausschließlich Bulgarien, die Gruppe kam erst eine Woche nach Deutschland, bevor wir die zweite Woche gemeinsam in Bulgarien verbrachten.
In den Sommerferien setzten sich die 24 Jugendliche 14 Tage lang mit dem Thema „Mind for Health“ auseinander.
Die guten Kontakte zu verschiedenen Partnerländern und das positive Feedback der Jugendlichen nach dieser Begegnung veranlasst uns dazu, auch für 2020 eine internationale Jugendbegegnung zu organisieren.

Sebastian Redlich / Jugendbasis Alpha 1

Neuer Zuwachs im JIM

Hallo, ich heiße Miriam Andrä und bin 19 Jahre alt. Ich komme ursprünglich aus Frankfurt (Oder), wo ich jetzt auch noch zur Hälfte wohne. Schon mein ganzes Leben lang begleitet mich jede Art von Kreativität. Alles fing mit der Begeisterung für Musik an bis hin zum Schneiden und Aufnehmen von Musikstücken und in der späteren Schulzeit folgte mein Interesse an Fotografie und Film. Nach meinem Abitur habe ich ein Freiwilliges Soziales Jahr in Berlin beim CVJM Ostwerk absolviert und durch das Angebot TEN SING (ein kreativ-musikalisches Angebot), das ich über sechs Jahre mitbegleitet habe, meine Leidenschaft für die Soziale Arbeit entdeckt.

Über eine Zeitungsannonce bin ich auf den Träger Jugendhilfe und Sozialarbeit e.V. (JuSeV) und auf die freie Stelle des Jugendinformations- und Medienzentrums (JIM) gestoßen. Inzwischen absolviere ich hier seit September 2019 mein duales Studium. Zwei Tage in der Woche bin ich also in Fürstenwalde und den Rest der Woche verbringe ich mit meinem Studium auf der wunderschönen Insel Hermannswerder in Potsdam. Was ich genau studiere? Medienpädagogik! Das ist ein neuer Studiengang an der Fachhochschule „Clara Hoffbauer“ und ich habe die Möglichkeit ein Teil davon zu sein. Die Arbeit im JIM gibt mir die Chance, diesen Studiengang/Beruf bekannter zu machen.

Medien besitzen einen großen Stellenwert in unserer heutigen Gesellschaft. Gerade für Kinder und Jugendliche, die nun damit aufwachsen, ist ein sensibilisierter Umgang mit Medien wünschenswert. Sie sollten außerdem über die Möglichkeiten und Wirkung des Internets aufgeklärt werden. Mit Medien können Kinder und Jugendliche kreativ sein, sich austoben und sogar bisher versteckte Talente entdecken. Genau das möchte ich erreichen. Ich möchte zeigen, was alles möglich ist.

Seit einiger Zeit arbeite ich an einem Projekt mit dem Namen „Podkratie“ (ein Wortspiel aus Podcast und Demokratie), in dem den Kindern und Jugendlichen eine Stimme gegeben wird, um sie zur Partizipation, Meinungsvielfalt und Verantwortungsübernahme zu ermutigen. Teilnehmende des Projekts können alle jungen Menschen zwischen 8 und 21 Jahren sein, unabhängig vom sozialen Status, dem Geschlecht, sowie den ethnischen oder religiösen Zugehörigkeiten. Zusammen mit Jonas, der gerade seine Ausbildung als Erzieher absolviert und mit seinem berufsbegleitenden Praktikum die Jugendbasis Alpha 1 unterstützt, werden wir mit dem Projekt auf Schulen, Jugendclubs und Ferienfreizeiten zugehen.

Alle jungen Menschen die wir in den Institutionen erreichen, sollen die Möglichkeit bekommen, ihre Meinung äußern zu können.

Das wird später mit interessierten Jugendlichen zusammengeschnitten und auf einer eigenen Website hochgeladen.

Von diesem Projekt erhoffe ich mir, bei den Jugendlichen den Impuls zur Mitgestaltung ihrer Lebens-

welt zu bestärken. Sie werden dazu ermutigt, ihre Bedürfnisse gegenüber Erwachsenen zu äußern. Alle Beteiligten können von diesem Projekt profitieren, in dem sie die Interessen aller wahrnehmen, gegenseitig beachten und sich respektieren.
Außerdem leite ich jeden Montag den Musikworkshop in der „Jugendbasis Alpha 1". Hier geht es darum, die einzelnen Instrumente kennenzulernen, auszuprobieren und perspektivisch, mit medialer Unterstützung, kreative Musikstücke zu entwerfen.
In Kooperation mit der Theodor-Fontane Grundschule startet demnächst meine Medien-AG, dessen Durchführung in den Räumen des JIMs stattfinden wird.
Das Potenzial des JIMs und der medienpädagogische Ansatz ermöglichen eine breite Fläche an Bearbeitungsmöglichkeiten.
Daher lade ich jeden herzlich ein mit Vorschlägen, Ideen und Wünschen auf mich zuzukommen.

Liebe Grüße
Miriam Andrä
dualstudierende / angehende Medienpädagogin

Am 21. Mai 2019 wurde im Beisein von Herrn Hackert (Landesfachverband Medienbildung Brandenburg e.V.) und Herrn Hoffmann (Referent des MBJS) das Jugendinformation- und Medienzentrum JIM bei JuSeV feierlich eröffnet.
Durch die Förderung dieser beiden Zuwendungsgeber konnte eine umfangreiche Ausstattung an Film- und Fotokameras, GPS- Geräten, Tablets, Laptops etc. umgesetzt werden.
Da die Umsetzung von medienpädagogischen Angeboten und Projekten kompetenter Fachkräfte bedarf, wurde ein Qualifizierungsprozess initiiert, der seinen Auftakt mit der Weiterbildung von Herrn Teichmann zum Medienpädagogen und der Anstellung von Miriam Andrä, Studentin der Medienpädagogik fand. Doch zur Implementierung von medienpädagogischen Angeboten in den Alltag bedarf es einer Vielzahl von geschulten Fachkräften. An dieser Stelle seien alle interessierten Akteure des Sozialraumes Fürstenwalde, aber auch des näheren Umlandes eingeladen, mit unserem JIM in Kooperation zu treten.

Die Medienpädagogik betrachtet Medien aus einer pädagogischen Perspektive heraus. Wie kann man Medien in der Bildung, zum Beispiel in Schulen, Kindergärten oder der Erwachsenenbildung einsetzen? Welche Auswirkungen hat Mediennutzung auf Kinder und Jugendliche und wie kann man Menschen am besten einen kompetenten Umgang mit Medien vermitteln? Fragen wie diese stehen im Zentrum des Medienpädagogik Studiums. Medienpädagogik-Studiengänge befassen sich also mit...

- … Mediendidaktik: In diesen Bereich fällt etwa das E-Learning, aber auch, wie unterschiedliche Medien allgemein beim Lernen und in der Lehre eingesetzt werden können.
- … Medienerziehung: Hier steht der reflektierte Medienkonsum, vor allem von Kindern und Jugendlichen, im Vordergrund.
- … Medienkompetenz: Nur wer versteht, wie die Medienwirtschaft funktioniert, wie sich zum Beispiel Zeitungen und Online-Nachrichtenportale finanzieren, wie Medien produziert werden und was technisch dahintersteckt, kann Medien sinnvoll nutzen. Darum beschäftigt sich die Medienpädagogik auch mit der sogenannten „Informationstechnischen Bildung", die Menschen die Basics im Umgang mit Internet, Film, Printmedien & Co. vermitteln soll.

https://www.medienstudienfuehrer.de/studiengaenge/medienpaedagogik/

„Niemals Nummer. Immer Mensch.“

So lautete das Motto des 74. Jahrestages der Befreiung des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen in Oberösterreich.
In Kooperation mit dem Deutschen-Mauthausenkomitee-Ost und der Spree-Oberschule boten wir Schüler*innen der Spree-OS an, mit uns nach Österreich zu fahren, um an den „Befreiungsfeierlichkeiten“ teilzunehmen und Gedenkstätten der Umgebung zu besuchen.

Wir, das sind Sebastian Teichmann, JuSeV-Schulsozialarbeiter der Spree-OS und Martin Michalik, Lehrer für Geschichte und Deutsch und Mitglied des Vorstands des Deutschen Mauthausenkomitee-Ost. Martin Michalik hat schon eine Vielzahl solcher Fahrten mit Jugendgruppen unternommen und 2019 sollte der Beginn der Zusammenarbeit mit JuSeV sein.
Wir bewarben gemeinsam diese Fahrt in der Schülerschaft und suchten junge Menschen, die Interesse an diesem Thema hatten. Die Freiwilligkeit ist ein wichtiger Bestandteil einer gewinnbringenden Erinnerungs-Pädagogik und in der Auseinandersetzung mit diesem Thema.
Um die Jugendlichen gut auf das Programm und die bevorstehenden Eindrücke vorzubereiten, fanden vier „Vorbereitungstreffen“ in der Schule statt. Die Geschichte des Nationalsozialismus (NS), das System der Konzentrationslager, das an den Rand drängen der Gesellschaft, Ausgrenzung, Euthanasie, die Rolle Österreichs im NS und vor allem die NS-Zwangsarbeit waren die Kernthemen dieser Treffen. Darüber hinaus fand ein Kennenlerntreffen mit einer Berliner Jugendgruppe, geleitet von Frau Bohnholtzer, in Potsdam statt. Gemeinsam mit dieser Gruppe sollten wir dann später auch nach Österreich fahren. In Potsdam nutzten wir die Zeit, um die Jugendlichen miteinander bekannt zu machen und es wurde in verschiedenen Workshops gemischt zusammengearbeitet. Einige Jugendliche fertigten ein Transparent an, andere bedruckten Stoffbeutel im Siebdruckverfahren, beides mit dem Motto der Befreiungsfeier „Niemals Nummer. Immer Mensch.“ und einem zerrissenen Armband mit Häftlingsnummer. Wiederum andere probten Lieder, die zur Feier gesungen werden sollten und planten ein Programm für die Feierlichkeiten in der Gedenkstätte des ehem. KZ Mauthausen. Vor der Fahrt führten wir noch einen Eltern-Informations-Nachmittag durch, um uns und das Programm vorzustellen und letzte Fragen zu klären.
Am 2. Mai fuhren wir mit 14 Jugendlichen der Spree-Oberschule und elf Berliner Schüler*innen mit einem Reisebus nach Oberösterreich. Unsere Unterkunft war für die nächsten vier Nächte das Karlingerhaus in Königswiesen, welches sich etwa 40km entfernt von Mauthausen befindet.
Am 3. Mai besuchten wir die Euthanasie-Gedenkstätte Schloss Hartheim, in der wir zwei Führungen in Kleingruppen bekamen und uns mit den Jugendlichen zum Thema Ausgrenzung und dem „Wert des Lebens“ beschäftigten. Schloss Hartheim war ein Ort der sogenannten „Aktion T4“. Dort wurden mehr als 18.000 Menschen ermordet. Vor Ort gab es Gespräche und Diskussionen darüber, wo uns in unserer heutigen Zeit Ausgrenzung und Abwertung von Menschen begegnen. Ist z.B. schon der Kauf von Kleidung, die unter miserablen Bedingungen für uns billig gefertigt wird, Teil einer Diskriminierung?
Am Nachmittag des 3. Mai besuchten wir die Gedenkstätte des KZ-Außenlagers Gusen in St. Georgen. Die Überreste dort konnten die Dimension des Lagers nicht vermitteln, da sie inmitten eines Wohngebiets liegen und somit sehr klein sind. Aber es gibt dort die Möglichkeit eine Führung über das Gelände des ehemaligen KZ per Audioweg wahrzunehmen.

Der Audioweg (mit Kopfhörern) war für alle sehr beeindruckend und ergreifend. Die Gruppe lief ca. zwei Stunden durch eine Siedlung und die angrenzende Natur. Das ganze Gebiet dort ist ein ehemaliges KZ, welches überbaut wurde. Eindrücklich berichten dort Stimmen von dem dort Erlebten und legen in der neu gebauten Umgebung Geschichte wieder frei. Interessant ist, dass die Führung von einer Frauenstimme geleitet wird, die sich an ihre Kindheit dort erinnert und alles so beschreibt, wie es damals aussah. Zu dem was dort geschah, äußern sich viele Stimmen.
Es sind ehemalige Häftlinge, SS-Aufseher und Bewohner der Gegend zu hören. Interessant ist es, dass der Künstler, der diesen Audioweg entwickelte, es schafft, den Hörenden die Welt mit den Augen der Erzählenden sehen zu lassen. So spricht auch jede Stimme für sich und es wird nicht gewertet. Der Audioweg ist nicht nur durch die Vielzahl der Stimmen, sondern auch durch die Musik und Geräusche sehr beeindruckend. Das Interessante ist auch, das wir als Gruppe diesen Weg gemeinsam liefen, es aber keine Gespräche untereinander gab. Jeder hörte das Gleiche und war trotzdem in seiner eigenen Gedankenwelt und im inneren Dialog. Am Ende dieses Weges, als alle die Kopfhörer abnahmen, gab es sehr viel Redebedarf zum Gehörten und Erlebten.

Unmittelbar im Anschluss nahmen wir an einer Jugendbegegnung in St. Georgen teil, an der Jugendliche und Erwachsene vieler Nationen der Opfergruppen vertreten waren. In den gut vorbereiteten Räumlichkeiten hatten die Jugendlichen die Möglichkeit sich mit den anderen Jugendlichen auszutauschen und zu spielen.
Besonders die italienischen Jugendlichen hatten mit unseren Teilnehmern Kontakt und überraschten sie mit Freundlichkeit und kleinen Geschenken. Parallel dazu wurde auf der Bühne ein Programm von vielen Akteuren präsentiert, bei dem auch Jugendliche unserer Gruppe spontan mitwirkten. Zum Abschluss fand noch ein gemeinsames Abendessen statt, bevor wir in unsere Unterkunft zurück fuhren.
Am 4. Mai nahmen wir uns den ganzen Tag Zeit für die Gedenkstätte des ehem. KZ Mauthausen. Wir begannen unsere Tour am Bahnhof von Mauthausen, von wo aus damals die inhaftierten Menschen den Weg hoch auf den Berg in das Konzentrationslager laufen mussten. Auf diesem 6 km langen Weg befinden sich Gedenktafeln, an denen wir hielten und mit den Jugendlichen die darauf enthaltenen Informationen besprachen. Der Weg zog sich über ca. 1,5 Stunden hin und war trotz guter Kleidung und reichhaltigem Frühstück für einige Teilnehmer*innen schon sehr anstrengend. Da kam bei vielen Jugendlichen der Gedanke auf, wie sich die Menschen damals gefühlt haben müssen. Ihnen war klar, dass die Bedingungen damals katastrophal waren.
In der Gedenkstätte nahmen wir nach einer kurzen Pause an Führungen teil, zu denen wir uns in vier Kleingruppen aufteilten. Diese wurden professionell geführt und es gab genug Raum für Fragen und Gespräche. Danach konnten alle individuell die Gedenkstätte besichtigen und sich informieren. Am Nachmittag fand eine Auswertung der Eindrücke und des Erlebten in den Seminarräumen der Gedenkstätte statt. Zeitgleich war eine Gruppe aus Stuttgart dort um für die anstehende Befreiungsfeier Lieder zu proben. Einige unserer Teilnehmer*innen schlossen sich dieser Gruppe spontan an und sangen mit. Sie verabredeten sich für die Feierlichkeiten am darauffolgenden Tag. Danach fuhren wir zurück ins Karlingerhaus, um den Tag ausklingen zu lassen. Dort gab es dann genügend Zeit für Abwechslung und Entspannung.
Am 5.Mai, dem Tag der Befreiung, fuhren wir wieder in die Gedenkstätte und beteiligten uns an den Feierlichkeiten vor Ort. In der Gedenkstätte gibt es eine Vielzahl von Ehrenmälern aller Nationen und Opfergruppen, an denen jeweils kleinere Gedenkver-

anstaltungen stattfanden. Wir begannen mit unserer Gedenkfeier am Deutschen Ehrenmal. Dort hielten Petra Pau (Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages) und Anika Taschke (Deutsches Mauthausen Komitee-Ost, Rosa Luxemburg Stiftung) Reden. Der Chor inklusive unserer Jugendlichen sang bei der Gedenkfeier u.a. das „Lied der Lieder", die Mauthausen Kantate und es wurden viele Kränze niedergelegt. Im Anschluss begann die große Gedenkfeier, die zentral im Innenhof der Gedenkstätte stattfand. Die vorab erwähnten Redner*Innen wurden dort angekündigt und legten in Begleitung zweier Jugendlicher einen Kranz ab. Diese Zeremonie dauerte einige Stunden und es erstaunte die Schüler*innen sehr, aus wie vielen Ländern der Welt Menschen in Mauthausen gefangen gehalten und umgebracht wurden. Es waren Vertreter*innen von mehr als 40 Staaten und von vielen Opfergruppen vertreten. Diese Feierlichkeit wurde von mehr als 9000 Menschen besucht. Besonders einprägsam war die Begegnung zwischen den syrischen Mädchen unserer Gruppe und einer Muslima, die sie dort ansprach. Sie unterhielten sich und es stellte sich heraus, dass diese Frau die muslimischen Frauen, die Opfer im KZ Mauthausen wurden, vertrat. Das verwunderte die Mädchen sehr und veranschaulichte ihnen erneut das Ausmaß der NS-Schreckensherrschaft. Am Abend trafen wir uns mit den Jugendlichen erneut zu einer Reflexionsrunde und werteten den Tag aus. Hier ergaben sich viele interessante Gespräche und Diskussionen.
Am 6. Mai fuhren wir nach Linz und besichtigten die historische Altstadt. Danach hatte die Jugendlichen Freizeit und gingen shoppen und Souvenirs für ihre Familien kaufen. Am Nachmittag hatten wir einen Termin mit Anna Hackl, einer Zeitzeugin der sogenannten „Mühlviertler Hasenjagd". Im Februar 1945 brachen über 550 russische Kriegsgefangene aus dem KZ Mauthausen aus. Diese wurden dann gemeinschaftlich von der SS und der Zivilbevölkerung „gejagt" und getötet. Dies ging in die Geschichte als „Mühlviertler Hasenjagd" ein. Die Mutter von Frau Hackl versteckte damals zwei russische Soldaten und brachte sich und ihre Familie somit in Lebensgefahr. Frau Hackl war damals noch ein Kind und kann deshalb noch als Zeitzeugin auftreten und über das Geschehene berichten. Die Jugendlichen waren sehr interessiert und emotional berührt von den Schilderungen Frau Hackls, sie kamen gut mit ihr ins Gespräch.

Am Abend erfolgte dann die Abreise mit dem Bus. Wir fuhren die Nacht über durch und kamen am Vormittag des 7. Mai erschöpft von der Fahrt und den Eindrücken wieder in Fürstenwalde an.
In der Schule folgte noch ein Nachbereitungstreffen mit einem zeitlichen Abstand zur Fahrt. Bei diesem tauschten wir Gedanken aus und klärten Fragen. Ein Jugendlicher berichtet, dass es für ihn bedrückend war, an Orten der Verbrechen gewesen zu sein, wo Menschen umgebracht wurden. Es beschäftigte ihn sehr, was diese Menschen empfunden haben und welche Gedanken sie im Angesicht des Todes hatten. Freude haben ihm die Vorbereitungstreffen und das zusammen Sein mit der Jugendgruppe gemacht.
Allen Mitfahrer*innen boten wir bei Bedarf weitere Gespräche an. Im Jahr 2020 wird zum 75. Jahrestag der Befreiung dieses Projekt wieder stattfinden. Auch Schüler*innen des Geschwister-Scholl-Gymnasiums werden dann teilnehmen und die Gruppe vergrößern. Es ist meines Erachtens sehr wichtig, mit Jugendlichen an dieser Thematik zu arbeiten und sie professionell zu begleiten.
Abschließend möchte ich mich für das gelungene Projekt und die Zusammenarbeit bei Frau Schädlich (Oberschulrektorin Spree-Oberschule), Martin Michalik, Anika Taschke, Bibiana Bohnholtzer und vor allem Klaus Waiditschka bedanken.

Euer Sebastian Teichmann

Interessantes aus Hirschluch

Esperanto – wer kennt oder kann diese Sprache?

Wir hier in Hirschluch nicht. Aber warum nicht mal was Neues miterleben?! Und so kam uns die große Jugendgruppe mit ihrer eigenen Sprache über den Jahreswechsel 2018/2019 ganz recht.
200 Teilnehmende aus 30 Ländern für 7 Nächte.
Wir freuten uns sehr über diese Gäste, da Völkerverständigung und Begegnung zu den Zielen Hirschluch's gehört. Neben kulturellen Besuchen in der Umgebung gab es tägliche Sprachkurse.
Esperanto wurde 1887 vom Augenarzt Ludwik Lejzer Zamenhof entwickelt. Der Wortschatz lehnt sich an die romanische und germanische Sprache an. Es gibt keine eigene Grammatik.
Weltweit sprechen etwa 100.000 Menschen diese Sprache.

Besuch von Generalsuperintendentin Theresa Rinecker

Vom 08. - 09. Mai 2019 hatten wir Besuch von der Generalsuperintendentin Theresa Rinecker, welche erst im Oktober 2018 ihre Amtseinführung hatte. Sie nahm sich die Zeit, mit der Hausleiterin Barbara Hink und Vorstand Silvia Kolodziej ausführlich ins Gespräch zu kommen und sich die Bildungsstätte Hirschluch anzuschauen. Der Einladung nach Hirschluch folgte sie gern, da sie als Kind schon hier Zeit verbrachte und auch ein großes Interesse an den bevorstehenden Baumaßnahmen hat.

Der Besuch in Hirschluch wird von Frau Rinecker als anregend, begeisternd und wohltuend beschrieben.
Anregend, da sie seit dem Besuch hier vermehrt über Möglichkeiten und Angebote für das Arbeiten mit Kindern und Jugendlichen nachdenkt.
Begeisternd, weil sie die Mitarbeitenden im Verein so engagiert wahrgenommen hat.
Wohltuend, weil der Ort und die Atmosphäre einfach zur inneren Ruhe beitragen.

Evangelisches Musicalprojekt Altmark 2019

Seit nun fast 13 Jahren studieren die Sachsen-Anhalter jedes Jahr für eine Woche ein neues Musical in unserer Bildungsstätte ein. Um größere Projekte wie Musicalaufführungen zu ermöglichen, ist die überregionale Zusammenarbeit über Pfarrbereich – Region & Kirchenkreis- & Landkreisgrenzen hinweg unverzichtbar.
Involviert sind neben kirchlichen Kinderchören auch Grundschulen der Stadt Osterburg.
So ist es möglich, die Probenarbeit in den Räumen der Grundschule, eingebettet in Stundenplan und Schulbus durchzuführen.
Unter professioneller Anleitung in Regie, Choreografie und Musik wird das zu erarbeitende Werk mit eigenem Instrumentalensemble unter nahezu idealen Bedingungen in Szene gesetzt.
In dem Musical 2019 „Immanuel, Immanuel" von Wolfgang König und Veronika te Re findet ein Stachelschwein ein Stück Papier mit einer Weissagung. Ein Königssohn soll geboren werden, ein Immanuel. Nun denken die verschiedenen Tierarten ihre jeweiligen Kinder wären der angesagte Immanuel, bis der Esel von einem Termin in Bethlehem zurückkommt und damit das Rätsel auflösen kann. Ein Stück Weihnachtsgeschichte steckt in dieser farbenfrohen Tierfabel in der letztlich die zentrale Botschaft steckt: Jedes Kind ist wichtig!!! Mit opulenten Tierkostümen ist es eine bunte Musicalproduktion, an der alle Altersklassen ihre Freude haben.
Es ist ein großes pädagogisches Projekt in vielerlei Hinsicht. Toleranz und Solidarität in vielen Richtungen muss gelernt und geübt werden.

„Konstruktiver Umgang mit Streit - Schülermediation“

ein INISEK Projekt an der Spree-Oberschule Fürstenwalde

Seit vielen Jahren führe ich, mit Unterstützung des INISEK Regionalpartners und finanziert durch den ESF, die Ausbildung und den Erhalt der Schülermediator*innen-Gruppe an der Spree-Oberschule Fürstenwalde durch.
Diese Gruppe wird zu Beginn jedes Schuljahres neu gebildet und besteht ausschließlich aus Freiwilligen. Mittlerweile genießt sie ein so hohes Ansehen bei der Schule, dass die Teilnahme zu den Ganztagsangeboten der Schule zählt. Die Gruppe besteht zur Zeit aus 13 Jugendlichen der siebten bis neunten Jahrgangsstufen.

Was ist Mediation eigentlich?
Eine Mediation ist ein von einer/m Mediator*in geleitetes Gespräch, in dem zwischen mindestens zwei Konfliktparteien ein Konflikt aufgearbeitet wird. Dies geschieht in fünf Phasen und es wird angestrebt, eine gemeinsame Lösung zu erarbeiten.
Ziel ist es, zum Ende einer Mediation zwei „Gewinner*innen“ zu verabschieden und nicht wie z.B. bei einer Gerichtsverhandlung eine/n Gewinner*in und einen bzw. zwei Verlierer*innen. In einer Mediation werden also die Interessen beider Parteien gewahrt, so dass jeder mit dem bestmöglichen Ergebnis herausgehen soll. Vor Gericht werden die Gesetze gewahrt und persönliche Interessen sind zweitrangig. Letztendlich entscheidet dann jemand anderes und spricht Recht. Bei einer Mediation werden die Lösungen verhandelt, so dass jeder mit der Lösung einverstanden und zufrieden ist. Natürlich gibt es Grenzen der Mediation und Konflikte, die vom Gesetzgeber bearbeitet werden müssen. Dies sind Eskalationsstufen, die in Zusammenhang mit Straftaten und/oder Gewalt stehen.
Die Ausbildung der Jugendlichen erfolgt über ein Schuljahr hinweg und ist in verschiedene Module unterteilt. Für die Stärkung der Gruppe und thematische Vor- und Nachbereitungen der „Thementage“ sowie zum Informationsaustausch trifft man sich wöchentlich im „Container“ der Schulsozialarbeit. Außerdem werden die Schüler*innen an „Thementagen“, für die sie vom Unterricht befreit sind, ausgebildet.
Diese Ausbildung beinhaltet die theoretischen Grundlagen zu Konflikten und Gesprächsführung. Außerdem werden die fünf Phasen der Mediation Schritt für Schritt erklärt und geübt. Dies wird sehr viel an fiktiven Fällen in Rollenspielen bzw. Übungsmediationen geübt. Hierzu sind immer zwei Schülerinnen und Schüler Mediator*innen und zwei andere sind Konfliktparteien. Alle anderen sind bei solchen Übungen Beobachter*innen und prüfen die Abläufe bzw. die Techniken, die eine Mediation beinhaltet. Zum Ende wird solch eine Übung immer von der Gruppe ausgewertet und es wird gemeinsam nach Tips und nach Wünschen für das nächste Mal gesucht.
Diese Art der Schulung hat in der Vergangenheit schon sehr viele Schülerinnen und Schüler stärken können und ihre Entwicklung in der Schule und dem Privatleben positiv beeinflusst. So wurde es mir oft von Lehrerinnen rückgemeldet.
Zum Schuljahresende fahre ich mit der Gruppe drei bis vier Tage nach Hirschluch, wo wir viele Übungsmediationen durchführen, das Erlernte festigen und Strategien für das nächste Schuljahr zum Erhalt der Gruppe entwickeln. Zum Abschluss dieser Tage bekommen die Teilnehmenden ihr Zertifikat „Schüler*innen-Mediator“ überreicht.
Diese „Medi-Fahrt“ stärkt erfahrungsgemäß die Gruppe sehr und hält viele Mitglieder zusammen.

Einige von ihnen führen dann im neuen Schuljahr das Projekt weiter und unterstützen die „Neuen“ beim Lernen.
Sie erhalten nach dem zweiten Jahr das Zertifikat „Peer-Mediator“, welches explizit auf die Anleitung

von Gleichaltrigen (Peers) ausgelegt ist.
Die Mediator*innen haben in der Schule die Funktion, streitenden Schülerinnen und Schülern zur Seite zu stehen und ihnen zu helfen, ihre Konflikte zu lösen. Dies geschieht ganz vertraulich unter den Jugendlichen. Aber auch Schlichtungen zwischen Lehrer*innen und Schüler*innen werden angefragt, bei denen ich gemeinsam mit einem Jugendlichen der Gruppe die Mediation durchführe. In der Spree-Oberschule gilt auch der Grundsatz: „Mediation vor Ordnungsmaßnahme“, weil erkannt wurde, das ein gelöster Konflikt besseres Lernklima schafft als ein ungelöster und „bestrafte“ Jugendliche.
Die aktuelle Gruppe der Mediator*innen hat bereits drei Thementage absolviert und viele Treffen in den Projekt-Stunden in der Schule wahrgenommen. Im Juni werden wir nach Hirschluch fahren, um die vorab beschriebene „Medi-Fahrt“ durchzuführen.

Vielen Dank möchte ich der Schulleitung der Spree-Oberschule, Frau Schädlich für die gute Zusammenarbeit aussprechen und Margrit Weiske, die mich „hinter den Kulissen“ bei allen buchhalterischen Vorgängen tatkräftig unterstützt.

Dankeschön

Sebastian Teichmann

INISEK I Initiative Sekundarstufe I

Das Förderprogramm Initiative Sekundarstufe I (INISEK I) richtet sich an Oberschulen, Gesamtschulen und Schulen mit dem sonderpädagogischen Förderschwerpunkt „Lernen“. Das Programm zielt darauf, die schulischen Ergebnisse der Schülerinnen und Schüler in den Jahrgangsstufen 7 bis 10 sowie ihre Ausbildungsfähigkeit zu verbessern. Immer weniger Schülerinnen und Schüler sollen die Schule ohne Abschluss verlassen und immer mehr einen höherwertigen Schulabschluss erreichen. Die Berufs- und Studienorientierung an den Schulen soll weiter gestärkt und Kooperationen zwischen Schulen und außerschulischen Akteuren und Einrichtungen verstetigt werden. Schülerinnen und Schüler sollen schon in der Schule erleben, wofür sie lernen. Schulen sollen sich zudem vermehrt zu Lernorten entwickeln, die in das Gemeinwesen und in bildungsfördernde regionale Netzwerke eingebunden sind.

Die INITIATIVE SEKUNDARSTUFE I wird durch das Ministerium für Bildung, Jugend und Sport aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Landes Brandenburg, sowie der Bundesagentur für Arbeit gefördert.

Quelle:Ministerium für Bildung, Jugend und Sport

LAND BRANDENBURG
Ministerium für Bildung Jugend und Sport

EUROPÄISCHE UNION
Europäischer Sozialfonds

Bundesagentur für Arbeit

Ein unvergessliches Erlebnis: Freiwilligenarbeit während der Freiwilligenarbeit

Während unseres Freiwilligendienstes in Deutschland haben wir viele Erlebnisse angesammelt. Eines von denen ist „Wings for Life".
Der Slogan von „Wings for Life" lautet „Laufen für diejenigen, die nicht laufen können". Der Hauptzweck der Wings for Life Stiftung, die den Lauf organisiert, ist die Finanzierung der Forschung zur Behandlung von Querschnittslähmung. Sie fördern mit Hilfe von Spendengeldern weltweit erstklassige Forschungsprojekte und klinische Studien zur Heilung des verletzten Rückenmarks.

Ich heiße Deniz und komme aus der Türkei. Seit zwei Jahren laufe ich in meinem Heimatland für diejenigen, die nicht laufen können. Es ist ein großartiges Gefühl, Menschen zu helfen, die man nicht kennt oder die man gar nicht gesehen hat. Als ich herausfand, dass die WFL (Wings for Life Lauf) in München stattfindet, wollte ich sie in mein Freiwilligenprojekt aufnehmen. Ich habe ein Poster gestaltet und eine Präsentation vorbereitet, die den Zweck des Laufs beschreibt. Bei unserem KBT (Kultur- und Begegnungstag der Freiwilligen) stellte ich anderen Freiwilligen und JuSeV den „Wings for Life" vor und habe die anderen Freiwilligen gebeten, das Projekt zu unterstützen.
Die Freiwilligen haben damit geholfen, dass sie die Plakate in den Einrichtungen wo sie arbeiten ausgehängt haben. JuSeV war einer meiner größten Unterstützer. Zusammen mit Aybala sind wir in die Läden von Fürstenwalde gegangen und haben unseren Zweck erklärt. Wir beide waren aufrichtig mit den Einheimischen und schufen Bewusstsein. Ich habe den Lauf auch in der Kita Arche, in der ich meinen Freiwilligendienst geleistet habe, vorgestellt.
Ich bin in München nicht nur für mich, sondern für alle Fürstenwalder*innen gelaufen. Als ich zurüc kam, hielt ich den Kindern in meiner Kita einen Vortrag über den Zweck des WFLs.
Ich bin kein professioneller Läufer, aber auf diese Weise habe ich unseren Kindern, die unsere Zukunft sind, und allen Menschen, die ich getroffen habe, gezeigt, wie wichtig bedingungslose Güte ist.

Mein Name ist Aybala, auch ich komme aus der Türkei. Einer der Momente, die den zehn wundervollen Monaten meines Freiwilligendienstes Sinn gaben, war der Tag, an dem ich mich freiwillig an die Stiftung „Wings for Life" gewandt habe. Ich habe diese Organisation dank Deniz kennengelernt. Wir haben sofort an Plakaten gearbeitet und in kurzer Zeit viele Menschen in Fürstenwalde erreicht.
Aber was ich tat, hörte hier nicht auf. Es gab eine weitere Möglichkeit Menschen mit Rückenmarks-

lähmung zu helfen, auch wenn man nicht gut laufen konnte. Freiwillige in dieser Organisation zu sein! Der Lauf in München war sehr umfangreich. Deshalb wurden auf Kleiderständern, Imbissständen, im Laufbereich usw. viele Freiwillige gebraucht. Ich wurde einer von ihnen.
Es war ein unglaubliches Gefühl, Tausende Menschen, die an dem Lauf in München teilnahmen, zu führen, zu helfen, die Ordnung der Laufstrecke zu gewährleisten und sich auf einen Snack nach den Läufern vorzubereiten. Es war ein Tag, an dem ich sowohl denen, die nicht rennen konnten, als auch denen, die gelaufen sind, half. Trotz des eiskalten Wetters und des Hagels fühlte ich mich großartig.
Wir haben daran gearbeitet „Wings for Life" in unserer Umgebung bekannter zu machen. Selbst, wenn wir nur eine Person erreicht hätten, hätten wir unser eigenes Ziel erreicht.

Deniz Bengitöz
Aybala Balcı
Europäische Freiwillige bei JuSeV

Die gemeinnützige Wings for Life Stiftung wurde 2004 vom zweifachen Motocross-Weltmeister Heinz Kinigadner und Red Bull-Gründer Dietrich Mateschitz gegründet. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, eine Heilung für Rückenmarkverletzungen und Querschnittlähmungen zu finden. Dazu unterstützt die Stiftung finanziell Forschung und Studien über Rückenmark und Rückenmarkverletzungen. Geschäftsführerin ist Anita Gerhardter. Gründer Kinigadner ist selbst mittelbar betroffen, weil sein Bruder und sein Sohn, die beide auch Motocross-Fahrer waren, querschnittgelähmt sind. Es handelt sich um einen Volkslauf, das heißt, jeder kann teilnehmen. Das Startgeld wird komplett an die Stiftung gespendet, der Hauptsponsor übernimmt die Veranstaltungskosten. Je nach Ort und Zeitpunkt der Anmeldung unterscheidet sich das Startgeld ein wenig. In Deutschland sind 39,00 Euro zu entrichten, es ist aber auch möglich, im Laufe des Anmeldungsprozesses die Spende zu erhöhen. In den Austragungen 2014 und 2015 kamen jeweils 3 Millionen bzw. 4,2 Millionen Euro Spenden zusammen.

Quelle: Wikipedia

Projektarbeit – Zirkuspädagogik im Hort Rauen

In unserem Hort ist es bereits seit einigen Jahren zur liebgewonnenen Tradition geworden, gemeinsam mit den Kindern spannende Projekte durchzuführen. Ein Projekt für einen Ort zu finden, soll bedeuten, einen Ort als Freiraum zu gestalten, an welchem sich Kinder selbst bilden und nachhaltige Lernerfahrungen sammeln können. Das Projekt sollte also so gewählt werden, dass es idealerweise über einen längeren Zeitraum stattfinden kann. Bei der Wahl des Themas hat sich das Hort Team von den momentanen Bedürfnissen, Interessen und Lieblingsbeschäftigungen der Kinder inspirieren lassen. Außerdem erschien uns die Tatsache wichtig, dass die Kinder während des Projektes weitestgehend selbst agieren und Entscheidungen treffen können, so dass sie ihre Kreativität ausleben sowie ihr Selbstbewusstsein stärken und somit Selbstwirksamkeit erleben können. Kurz gesagt, es sollte ein für unsere Kinder ansprechendes, lustiges Projekt werden, welches explizit die Sozial- und Personalkompetenzen sowie die Teamfähigkeit der Kinder fördert und nebenbei spielerisch ebenfalls Fachwissen vermittelt.

Unter diesen Aspekten haben wir als Hort Team nun die Entscheidung getroffen, uns der Thematik „Zirkus“ zu widmen. Begründet lag dies in den vielfältigen und facettenreichen Impulssetzungen, welche das Zirkusspiel als ein Element der partizipativen Pädagogik ermöglicht. Unsere pädagogische Arbeit unterlag dabei dem folgenden Motto: „Der Weg ist das eigentliche Ziel, nicht die Aufführung.“ Die angebotenen Zirkus-Aktivitäten fanden bei unseren Kindern großen Anklang und alle waren begeistert beim Jonglieren, Tanzen, beim Diabolo-Spielen, bei kleinen artistischen Darbietungen und dem Erlernen von Zaubertricks dabei.

Die Begeisterung unserer Kinder für unsere Zirkus-Angebote zeigte deutlich, dass der Zirkus auch in unserer Zeit so lebendig und unerschöpflich fantasievoll geblieben ist und eben für Kinder Glück bedeutet und gleichfalls wichtig ist. Denn wichtig für Kinder sind Bewegung, Freude und künstlerischer Ausdruck. Unsere vielseitigen Angebote boten den Kindern rundum ein Maximum an Spaß und ganzheitlicher Bewegung. Die Kinder lernten dabei, Gleichgewicht, Dynamik sowie Vertrauen und ein gutes Körperbewusstsein und bekamen somit Lust an der Bewegung, um ihren natürlichen Bewegungsdrang ausleben zu können. Zudem wurden in diesem Kontext Konzentration und Aufmerksamkeit, Geschicklichkeit und Reaktionsfähigkeit, die Bewegungskoordination, das Orientierungsvermögen und die Hand-Auge-Koordination effektiv gefördert und verbessert. Die Kinder nahmen sich selbst und ihre Stärken intensiver wahr, entwickelten Ausdauer, Disziplin, Mut und kooperierten miteinander. Ferner übernahmen sie Verantwortung für sich selbst und andere und erlernten diesbezüglich ebenso die erfolgreiche Bewältigung von schwierigen Herausforderungen.

Aus eben genannten Gründen haben die Zirkuskünste per se auch eine therapeutische Wirkung, denn weil jedes Kind entsprechend seiner Fähigkeiten und Fertigkeiten an die eigene Leistungsgrenze geht, liegen hier die Möglichkeiten im wachsenden Selbstbewusstsein der Kinder. Die Herausforderung, Aufgaben kreativ und mit Spaß und Freude anzugehen, ist für die Kinder ein einprägsames, nachhaltiges Erlebnis. Zudem ist künstlerischem Arbeiten eigen, innere Verspannungen zu lösen und Erfüllung zu geben. Zirkus ist und bleibt Freude, Bewegung und Fantasie und regt zum Mitmachen an. Die Kinder sind mit so viel Freude, Energie und Spaß dabei, dass es seinesgleichen sucht. Sie haben einfach Lust mitzumachen – ohne Leistungsdruck, ohne Vergleich. Jedes Kind ist ein Künstler und wird vom Publikum gebührend gefeiert.

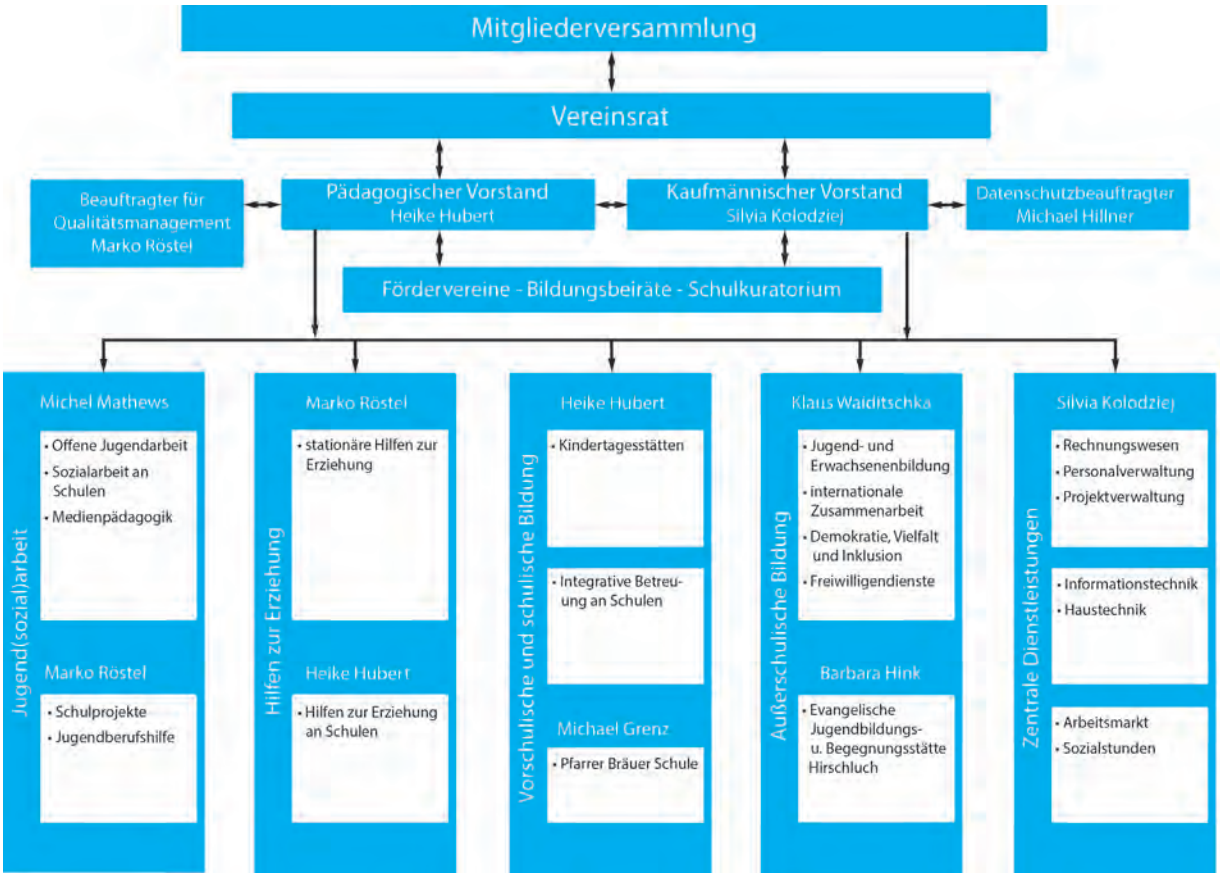
Rückwirkend stellen wir fest, dass es uns gelungen ist, ein faszinierendes Projekt mit vielen „Gesichtern" anzubieten; ein Projekt, welches die Kinder nachhaltig geprägt und dermaßen begeistert hat, dass sie das Gelernte gern sowohl vor Familie und Freunden, als auch während der Ferien im Hort präsentierten. Geleitet wurde das Zirkus-Projekt von unseren Auszubildenden Aldin Bukvic und Friederike Zech, welche mit viel Enthusiasmus und Engagement beteiligt waren. Sie fungierten dabei als so genannte „Coaches", welche die richtigen Impulse zur rechten Zeit setzten und für geeignete Voraussetzungen sorgten. Das Projekt fand erstmalig im Schulhalbjahr 2018/19 einmal wöchentlich statt und wurde auch in der lokalen Tagespresse erwähnt.

Ramona Redlich, Hortleitung

Bundesdeutscher Vorlesewettbewerb an unserer Pfarrer Bräuer Schule

„Wow! Ein Buch hat meine Fantasie erweckt!" – rappte Eko Fresh 2019 zum Jubiläum des Vorlesewettbewerbs des Deutschen Buchhandels. Fantasie bei ihren Zuhörern weckte auch Emma Illmer, Schülerin an der evangelischen Grundschule Rauen. Die Sechstklässlerin gewann den Schulentscheid des Vorlesewettbewerbs und setzte sich gegen ihre Mitschüler durch. Sie las aus dem Buch „Die Schule der magischen Tiere" von Margit Auer.
Frau Tretel, Frau Back und Frau Dräger bildeten die unabhängige Jury. Aus vier Vorträgen kürten Sie die Siegerin und gaben noch wertvolle Tipps mit auf den Weg.
Der Wettbewerb fand erstmals in der Schule statt.
Emma Illmer ist Gewinnerin des Schulentscheids der evangelischen Grundschule in Rauen.
Vielleicht hat der Wettbewerb in dieser Form, junge Schülerinnen und Schüler, erfahrene Lehrerinnen und Lehrer und ehemalige Lehrerinnen aus dem Ort Rauen, eine Zukunft. Traditionen erwachsen aus dem gemeinsamen Interesse vieler Menschen. Vielleicht wurde sie am heutigen Tag aus der Taufe gehoben.
Die Schüler/Innen der Klassen 6a und 6b holten auch dieses Jahr ihre Lieblingsbücher hervor, übten fleißig und haben sich gegenseitig um die Wette vorgelesen, um optimal vorbereitet zu sein auf den 61. Vorlesewettbewerb. Denn nur wer wirklich klar und deutlich vorliest, wer richtig betont und es schafft, mit seinem Vortrag die Fantasie der Zuhörer zu erwecken, hat eine Chance auf den Schulsieg. Alle Schulsieger/Innen qualifizieren sich für den Stadt- bzw. Kreisentscheid.
Jedes Jahr lesen rund 600.000 Schüler der 6. Klassen bundesweit beim Vorlesewettbewerb um die Wette. Er ist einer der größten und traditionsreichsten Schülerwettbewerbe Deutschlands.

Organigramm



Jahresergebnis 2018

Aktiva

A. Anlagevermögen	
I. Immaterielle Vermögensgegenstände	
1. Konzessionen, Lizenzen und ähnliche Rechte	2.695,00
II. Sachanlagen	
1. Grundstücke, grundstücksgleiche Rechte u. Bauten	270.689,41
2. technische Anlagen und Maschinen	2.791,00
3. andere Anlagen, Betriebs-und Geschäftsausstattung	74.969,00
Summe II	348.449,41
Summe A Anlagevermögen	**351.144,41**
B. Umlaufvermögen	
I. Vorräte	
3. fertige Erzeugnisse und Waren	9.390,12
4. geleistete Anzahlungen auf Vorräte	1.223,60
Summe I	10.613,72
II. Forderungen und sonstige Vermögensgegenstände	
1. Forderungen aus Lieferungen und Leistungen	277.857,10
4. sonstige Vermögensgegenstände	10.122,68
Summe II	287.979,78
Kassenbestand und Guthaben bei Kreditinstituten	778.866,64
Summe B Umlaufvermögen	**1.077.460,14**
C. Rechnungsabgrenzungsposten	2.300,98
SUMME AKTIVA	**1.430.905,53**

Passiva

A. Eigenkapital	
I. Variables Kapital	146.830,30
III. freie Rücklage Betriebsmittel	
1. Personalkosten-/Betriebsmittelrücklage	400.000,00
2. Rücklage Bau Hirschluch	395.000,00
V. Jahresüberschuss/Jahresfehlbetrag lfd. Jahr	436,05
Summe A Eigenkapital	**942.266,35**
B. Rückstellungen	
3. Sonstige Rückstellungen	171.635,00
Summe B Rückstellungen	**171.635,00**
C. Verbindlichkeiten	
1. Verbindlichkeiten gegenüber Kreditinstituten	67.086,21
2. Sonstige Verbindlichkeiten	21.755,31
3. erhaltene Anzahlungen	67.538,13
4. Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen	60.492,13
Summe C Verbindlichkeiten	**216.871,78**
D. Rechnungsabgrenzungsposten	100.132,40
SUMME PASSIVA	**1.430.905,53**

Adressen

Pfarrer Bräuer Schule

Schulstraße 3
15518 Rauen

Tel: 03361 373717
Fax: 03361 373787

grundschule-rauen@jusev.de

Hort an der Pfarrer Bräuer Schule

Schulstraße 3
15518 Rauen

Tel: 03361 373757
Fax: 03361 373787

hort-rauen@jusev.de

Evangelische Jugendbildungs- und Begegnungsstätte Hirschluch

Hirschluch 1
15859 Storkow/Mark

Tel: 033678 69510
Fax: 033678 69599

hirschluch@jusev.de

Sozialarbeit an Schulen

Oberstufenzentrum Oder-Spree
Palmnicken 1
15517 Fürstenwalde

Tel: 0160 90609705

sas-osz@jusev.de

Erich Kästner-Schule
Heinrich-Mann-Straße 8
15517 Fürstenwalde/Spree

Tel: 03361 773731

sas-eks@jusev.de

Spree-Oberschule Fürstenwalde
August-Bebel-Straße 51
15517 Fürstenwalde
Tel: 03361 301379

sas-1.os@jusev.de

Geschwister-Scholl-Gymnasium
Frankfurter Str. 70
15517 Fürstenwalde

Tel: 03361 693658

sas-gsg@jusev.de

Projekt "Domus Noster"

Geschwister-Scholl-Straße 15
15517 Fürstenwalde

Tel: 03361 5985675

domus-noster@jusev.de

Heilpädagogischer Hort an der Erich Kästner-Schule

Heinrich-Mann-Straße 8
15517 Fürstenwalde

Tel: 03361 3776812
Fax: 03361 3776813

kneipphort@jusev.de

Jugendbasis „Alpha 1"

Geschwister-Scholl Straße 16
15517 Fürstenwalde

Tel: 03361 7477740

juba-alpha1@jusev.de

Kinder-Jugend-und Anwohnertreff „Paule 49"

Paul-Frost-Ring 49
15517 Fürstenwalde

Tel: 03361 312706

paule49@jusev.de

GLOS - Globales Lernen an Oder und Spree

Mehrgenerationenhaus „Mikado"
Franz-Mehring-Straße 20
15230 Frankfurt (Oder)

Tel: 0335 40156930
Fax: 0335 40156941

glos@jusev.de

Richtungs.wxl Frankfurt (Oder)

Jugendberufsagentur
Heinrich-von-Stephan-Straße 2
15230 Frankfurt (Oder)

Tel: 0335 60696360
Tel: 0176 43323906

richtungs.wxl@jusev.de

MOVE!

Schulverweigererprojekt an der „Juri-Gagarin-Schule" Fürstenwalde Nord
Juri-Gagarin-Straße 40
15517 Fürstenwalde

Tel: 0176 43423329

move@jusev.de

Projekt „Aufbruch" Frankfurt (Oder)

Berliner Straße 14
Ziegelstraße 28 a
15230 Frankfurt (Oder)

Tel: 0335 27626968

aufbruch@jusev.de

Impressum

Herausgeber:

Jugendhilfe und
Sozialarbeit e.V.
Geschwister-Scholl-Straße 16
15517 Fürstenwalde

Fon: 03361 74777 0
Fax: 03361 74777 99
E-Mail: jusev@jusev.de
Internet: www.jusev.de

Layoutgestaltung und
Umsetzung:

Matthias Gröschel
JuSeV - Fachabteilung IT